

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: [5]: Kunst am Bau : das Beispiel der Rentenanstalt/Swiss Life Binz Center Zürich

Artikel: Hauskunst ist Kunst im Haus
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

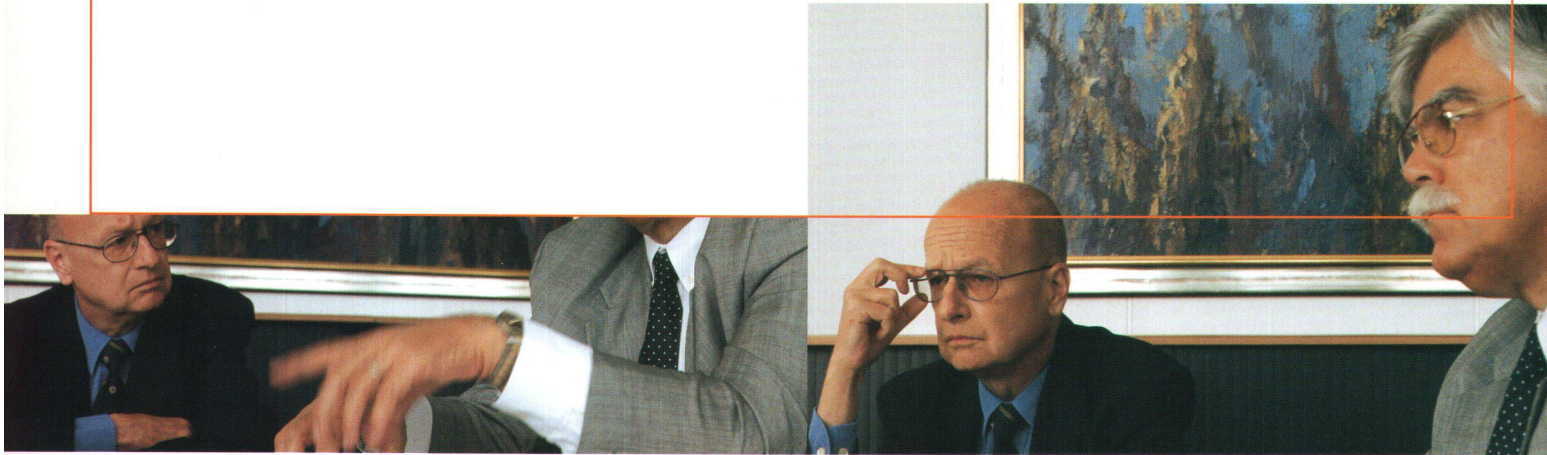
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hauskunst ist Kunst im Haus



Das Gebäude des Binz Centers ist kein architektonisches Meisterwerk. Warum hat die Rentenanstalt/Swiss Life gerade dieses Gebäude gekauft?

Kurt Bättig: Über Architektur kann man bekanntlich genau so geteilter Meinung sein wie über Kunst. Das Binz Center ist als Gewerbe- und Bürogebäude sehr gut gelungen. W. Biedermann Architekten und Werner H. Spross haben dabei das Optimum erreicht. Wir haben das Gebäude wegen dessen Standort und Zweckmässigkeit für die Rentenanstalt/Swiss Life gekauft. Die Rentenanstalt/Swiss Life hat sich vor Jahren für die Stadt Zürich als Standort ausgesprochen und 1996 einen strategischen Entscheid gefällt: Sie konzentriert sich auf zwei Zentren, das eine in Zürich Enge beim Hauptsitz und das andere im Binzquartier.

Sie haben das Gebäude im Zustand «Mieterausbau» übernommen und doch noch gründlich umgebaut. Warum der Umbau?

Bättig: Das ursprüngliche Konzept war multifunktional. Es war geprägt von Büro- und Gewerbebezonen. Eine Vielzahl von Mietern sollte dieses Gebäude nutzen. Für die Rentenanstalt/Swiss Life war dieses Konzept aus verschiedenen Gründen ungeeignet.

Wie ein Fuchsbau hatte das Gebäude an jeder Ecke einen Eingang. Für unsere Bedürfnisse haben wir das Gebäude als Verwaltungszentrum ausgelegt, die gläserne Eingangshalle mit den Passerellen hinzugefügt, damit auf jedem Stockwerk eine Rundumbegehung möglich wird. Damit erreichten wir auch einen erkennbaren Haupteingang. Im weiteren haben

wir ein schönes Personalrestaurant, eine Aula und das Ausbildungszentrum sowie die notwendige Informatikinfrastruktur eingebaut. Die Grundarchitektur ist immer noch von W. Biedermann Architekten, aber der Innenausbau stammt von Stücheli Architekten, namentlich von Heinz Wegmann.

Wie weit ist die Kunst am Bau eine Verbesserung-, Beschäftigungs- und Ablenkungsmassnahme für eine doch mittelmässige Architektur?

Bättig: Ein Unternehmen von der Art der Rentenanstalt/Swiss Life übernimmt wie andere Konzerne Aufgaben, die früher nur begüterten Familien vorbehalten waren. Sie fördert als Mäzenin die Kunst. Es geht also nicht darum, den Bau zu kaschieren, sondern darum, die Kultur der Rentenanstalt/Swiss Life so weit wie möglich abzubilden. Aber auch darum, den Mitarbeitenden etwas zu bieten. Etwas, worüber sie reden, sich begeistern und sich allenfalls auch wundern können. Keines der drei Hauptwerke, die wir hier installiert haben, dient der Tarnung des Gebäudes.

Kultur der Rentenanstalt/Swiss Life, gut, aber welche Kultur hat die Rentenanstalt/Swiss Life?

Bättig: Die Rentenanstalt/Swiss Life strebt eine Unternehmenskultur an, die von Leistungsorientierung, Partnerschaftlichkeit und gegenseitiger Achtung geprägt ist. Dies gilt sowohl in Bezug auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch in Bezug auf die Kundschaft. Wir unterstützen Mitarbeitende, die ihre Verantwortung wahrnehmen. Wir wünschen

uns, dass sich sowohl Kunden als auch Mitarbeitende in unseren Räumen wohl fühlen.

Selbstverständlich ist es schwierig die Firmenkultur zu definieren. Aber gibt es darin eine Unterabteilung Kunstpolitik der Rentenanstalt/Swiss Life?

Felix Fingerhuth: Ja, die gibt es, und zwar seit 1914. Damals gründete die Rentenanstalt zusammen mit der GSMBa den Unterstützungsfonds und die Taggeldkasse der Schweizerischen Bildenden Künstler. Wir haben uns verpflichtet, Kunstschaaffenden wirtschaftliche, rechtliche und finanzielle Hilfe anzubieten. Zwei Mitarbeitende betreuen diese beiden Hilfswerke. Damit leistet die Rentenanstalt/Swiss Life zwar indirekt, aber wirkungsvoll einen effektiven Beitrag an das Kunstschaaffen in der Schweiz.

Das ist lobens- und aner kennenswert, ist aber Sozial- und keine Kunstpolitik. Anders gefragt: Wie wird mit der Kunst umgegangen in diesem Haus?

Fingerhuth: Wir fördern nicht eine bestimmte Kunstrichtung, wir tätigen Anschaffungen, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt. Mitte der Neunzigerjahre wurde der Seetrakt des Hauptsitzes am Zürichsee saniert. Der Bau aus den Dreissigerjahren, der unter Denkmalschutz steht, erstrahlt heute nicht nur in seinem alten Glanz, sondern verfügt auch über eine abgeschlossene Sammlung konstruktiv-konzeptioneller Kunst von Schweizer Kunstschaaffenden. Diese Sammlung wurde von einer internen Kunstkommission gemeinsam mit einer externen Beraterin zusammengestellt.

Bättig: Wir haben traditionsgemäss immer etwas angekauft. Allerdings haben wir nie wie andere Unternehmen auf Verwaltungsratsebene ganz gezielt eine Sammlung aufgebaut. Die bedeutendste Kunstsammlung, die wir haben, ist ein Erbstück. Zu ihr kamen wir durch die Banca del Gottardo, die 1999 von der Rentenanstalt/Swiss Life übernommen wurde.

Gibt es aber eine Richtung? Swiss Life sammelt Hodler oder Junge Wilde als Grundsatzentscheid?

Bättig: Nein, aber, und das ist wichtig, die Konzernleitung hat entschieden, dass die Menschen, die hier arbeiten, selbst über die Kunst entscheiden sollen, die sie umgibt. Sie hat mich darum beauftragt, eine Kunstkommission speziell für das Binz Center zu bilden. Diese Kommission hat sich für zeitgenössische Kunst entschieden und die Konzernleitung hat dafür rund ein Prozent der Bausumme zur Verfügung gestellt.

Die Aufgabenstellung, die Programmformulierung ist der Knackpunkt. Wie haben Sie die gefunden?

Bättig: Im Binz Center ging es um die Gestaltung von allgemeinen Zonen. Mit Heinz Wegman, dem Architekten, haben wir zuerst mögliche Standorte festgelegt. Wo wollen wir überhaupt Kunst? Als Reaktion auf das eher gewerbliche Umfeld dachten wir an einen «Paukenschlag» auf dem Vorplatz und in der Halle, die sich für etwas Einmaliges anbietet. Weitere Zonen boten sich in allgemeinen Räumen an wie Aula und Ausbildungszentrum, aber auch in den Stockwerken, dort, wo viele Leute vorbeikommen.

Die Rentenanstalt/Swiss Life hat für das Binz Center nach dem Modell Kunstkommission mit Kurator gearbeitet. Wie aber funktionierte das genau? Eine Nachfrage bei den Hauptverantwortlichen.



Sie sagten «ungefähr ein Prozent der Bausumme» sei dafür aufgewendet worden. Geben Sie bekannt, wie viel die Kunst in der Binz kostete?

Bättig: Nein.

Welche Rolle spielte der Architekt?

Bättig: Heinz Wegmann hat es gut verstanden, den Zweck und die damit verbundene Architektur dieses neuen Gebäudes zu vermitteln. Er war immer dabei und war vollberechtigtes Mitglied der Kunstkommission und hat auch für seine Ideen und seine Architektur gekämpft. Er hat sich auch als überdurchschnittlicher Kunstkenner in unserer Kunstkommission etabliert.

Nun kommt noch das Stichwort Site specificity. Wenn Sie das Gebäude wieder verkaufen sollten, nehmen Sie die Kunst mit oder verkaufen Sie sie mit?

Bättig: Aufgrund der eingeschlagenen Konzernstrategie ist dies eher eine rhetorische Frage, die sich voraussichtlich in den nächsten Jahren nicht stellen wird. Sicher würden wir aufgrund der Symbolik das Werk von Josef Felix Müller «Mammutstamm» mit seinem Baum und den speziellen Figuren mitnehmen. Der Sequoia-Stamm ist nämlich 142 Jahre alt, genau gleich alt wie die Rentenanstalt. Beat Zoderers «26 Kantone» vor dem Haus und das Pendel von Muda Mathis, «Das ideale Leben», würden wir wohl nicht mitnehmen können, sie sind an das Gebäude gebunden.

Die Künstler reichten ihre Projekte ein. Wie haben Sie entschieden?

Bättig: Die Künstlerinnen und Künstler haben jeweils ihr Projekt der Kommission persönlich vorgestellt. Zu-

erst stritten wir uns über die Beurteilungskriterien. Da waren elf Meinungen, die sich nicht unter einen Hut bringen liessen... Wir sind im Prinzip gescheitert. Wir wollten methodisch vorgehen, doch waren die Kriterien nur als Leitfaden brauchbar. Die Entscheidungen waren schliesslich emotional. In zwei eintägigen Workshops haben wir per Mehrheitsbeschluss entschieden. Ich habe dabei die Moderation Christoph Doswald übertragen, um auch meine Meinung ohne «Ablenkung» vollumfänglich einbringen zu können.

Stichwort Firmenkultur. Wie haben Sie ihre Mitarbeitenden orientiert?

Bättig: Die Kommissionsmitglieder, die ja aus allen Abteilungen kamen, hatten die Möglichkeit, über ihre Arbeit zu informieren. Dann haben wir in den internen Publikationen rund um das Gebäude in der Binz und auch in unserer Hauszeitschrift über die Ergebnisse orientiert. Am 1. Juli werden wir schliesslich einen Tag der offenen Tür veranstalten und auch die Kunstwerke vorstellen.

Mussten die Künstler auch einen Kostenvoranschlag abliefern?

Bättig: Ja, das mag etwas ungewöhnlich sein, aber wir wollten unseren Kostenrahmen einhalten. Mit den Künstlern haben wir Werkverträge abgeschlossen.

Wie haben die Mitarbeiter die Entscheidung aufgenommen?

Bättig: Am kommenden 30. Juni werden wir zur Vernissage einladen und ich bin gespannt, wie die Leute reagieren. Wenn sie es schweigend hinnähmen, wäre das ein schlechtes

Zeichen. Josef Felix Müllers Arbeit steht nun schon seit drei Monaten und dazu habe ich von sakral bis wunderschön schon alles gehört. Ich möchte nochmals hervorheben, dass die Konzernleitung diese Aufgabe grosszügig delegiert hat. Sie stellte sich auf den Standpunkt, wir haben eine Kunstkommission wählen lassen und wir prüfen nur, ob die gewählten Objekte dem Selbstverständnis der Rentenanstalt/Swiss Life entsprechen. Über den Entscheid der Kunstkommission selbst wurde nicht mehr diskutiert.

Sie, Kurt Bättig, als Chef der Kunstkommission, haben sicher auch einen Weg gemacht.

Bättig: Natürlich, ich habe in Sachen zeitgenössische Kunst eine gewaltige Entwicklung hinter mir. Ich habe schon eine Affinität zur Kunst. Mit zwanzig wollte ich Kunstmaler werden und mich dem Kubismus verschreiben. Ich glaube, alle Mitglieder der Kunstkommission haben in diesem Prozess viel gelernt. Es war für alle eine Herausforderung und ein tolles Erlebnis.

Braucht ein Versicherungsmanager Ihrer Art ein Kunstverständnis?

Bättig: Heute zählen Fachkompetenz, Führungskompetenz und Sozialkompetenz. Ich bin nicht der Meinung, dass Kunstverständnis zwingend in das Anforderungsprofil eines Managers gehört. Allerdings wünschte ich mir, dass man sich generell viel bewusster mit Kunst auseinandersetzt.

Interview: Benedikt Loderer

Kurt W. Bättig

Nach einer technischen Grundausbildung und mehrjähriger Praxis in der Maschinenindustrie, arbeitete Kurt W. Bättig in einem international tätigen Engineering- und Generaldienstleistungsunternehmen. Seit 1993 arbeitet der dipl. betriebswirtschaftliche Organisator für die Rentenanstalt/Swiss Life und übernahm die Projektleitung diverser interner Grossprojekte. Heute ist er im Range eines Direktors Leiter der Logistik im Konzernbereich Schweiz. Er ist Präsident der Kunstkommission für das Binz Center.

Felix B.T. Fingerhuth-Spörri

Felix Fingerhuth schloss seine Studien der Rechtswissenschaft an der Universität Zürich ab, erwarb das Zürcher Anwaltspatent und promovierte zum Doktor iur. 1970 begann er seine Tätigkeit bei der Rentenanstalt/Swiss Life und ist heute – im Range eines Direktors – Konzernverantwortlicher für Werbung, Sponsoring und Umweltbelange. Ausserdem ist er Präsident der Kunstkommission am Hauptsitz in Zürich.